

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.
Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken
6 R. und postfrei 6 R. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb
des Wallertor), in Ferdinand Tomatas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postkutschern

Ein deutscher Kriminalfall.

Diese Geschichte ist aus den merkwürdigen Kriminal-Rechtsfällen entnommen, welche der großherzoglich sächsische Kriminalrichter Dr. Bischoff neuerlich herausgegeben hat, und gründet sich somit auf die Untersuchungsakten. Wir geben sie mit Hinweglassung all der vielfachen Wiederholungen, welche mit den Aussagen verschiedener Personen über eine und dieselbe Sache nothwendig verbunden sind, und mit Uebergang alles dessen, was nur für den Juristen Interesse haben kann, ohne jedoch irgend etwas Wesentliches zu übergehen.

Am 24. Mai 1830 wurde der Leichnam des Oberleutnants Friedrich von Kemnau in einem Hölzchen ohnfürn Dreil gefunden. Neben demselben lag ein anscheinend abgeschossenes Pistol, und an den Fingern der rechten Hand fanden sich Spuren von Pulver, welche vom Abbrennen desselben auf der Pfanne herzurühren schienen. Der Leichnam war nicht beraubt worden, und die Obsequien-Personen sprachen nach vorgenommener Besichtigung die Ansicht aus, daß v. Kemnau absichtlich oder zufällig sein eigener Mörder gewesen sei.

Das Gericht war anderer Ansicht, und zwar aus folgenden Gründen: Kemnau war in sehr günstigen Umständen und mit seinen Verhältnissen vollkommen zufrieden, er zeigte ein stets heiteres Gemüth, und hatte, dem Bernehmen nach, Absichten auf Fräulein Maria, Tochter des Regierungsraths von Ullrich, in dessen Hause er gern gesehen wurde. Die Beschaffenheit der Wunde und der Umstand, daß die Uniform da, wo die Kugel eingedrungen war, weder verbrannt noch versengt gefunden wurde, machten es gleichfalls unwahrscheinlich, daß Kemnau sich die tödtliche Wunde selbst beigebracht habe, vielmehr schien es wahrscheinlich, daß der Oberleutnant v. Kemnau in einem Duell sein Leben verloren, und daß die Theilnehmer an diesem Verbrechen dessen

Spuren so viel als möglich verwischt haben möchten. — Das Gericht liegt nun zunächst die am Leichnam gefundene Kugel genau untersuchen, und es ergab sich, daß sie für das Kemnaische Pistol viel zu groß war.

Es wurde nun der Regierungsrath v. Oller vernommen, welcher im Gefühl des tiefsten Schmerzes das unglückliche Geschick seiner Tochter und ihres Bräutigams beklagte. Er erzählte offen, daß seine Tochter mit dem Oberlieutenant v. Kemnau sich verlobt habe, und daß deren eheliche Verbindung noch in Laufe des Jahres habe stattfinden sollen, daß Kemnau noch am 21. Mai Abends ihn besucht, mit seiner Tochter sich vertraulich unterhalten habe, und nun ihr Glück zertrümmelt sei. — Durch wen Kemnau das Leben verloren habe, darüber konnte Herr v. Oller zwar keine Auskunft geben, allein auch er glaubte, daß ein Selbstmord auf keinen Fall vorliege.

Das Fräulein Maria v. Oller, 18 Jahre alt, erzählte: Der Oberlieutenant v. Kemnau habe ihr am 21. Mai Abends unter Anderem gesagt: Er gehe den nächsten Morgen in Gesellschaft einiger Kameraden auf sein Gut Felschwitz; sie wollten dort speisen und gegen Abend wieder zurückkommen.

Dem Gericht schien es nicht zweifelhaft, daß diese Offiziere einigen Aufschluß über das unglückliche Ereigniß geben könnten, auch war anzunehmen, daß bei einem etwaigen Duell Sekundanten zugegen gewesen seien, und daß Kemnau's Sekundant wohl nur ein Offizier und namentlich ein Offizier sein könne, zu dem der Verunglückte ein besonderes Vertrauen hatte. Nach darüber behutsam eingezogenen Nachrichten befanden sich in Dreil nur zwei Offiziere, welche Kemnau's vertraute Freunde waren, nämlich: Hauptmann Amberg und Oberlieutenant Stopfel. Es hatte das Gericht auch erfahren, daß Stopfel und der Kammer-Assessor v. Zahn am 20. Mai auf dem Kasernenhofe auf- und abgegangen seien, und — nach ihren Bewegungen zu urtheilen — über einen Gegenstand von Wichtigkeit sich unterhalten hätten.

Das Gericht ließ Zahn zur Vernehmung vorrufen, allein auch er versicherte, wie es bereits oben erwähnte Offiziere gethan hatten, über den, den Oberlieutenant v. Kemnau betroffenen Unfall keine Auskunft geben zu können; auch wollte Zahn nichts davon wissen, daß er am 20. Mai mit Stopfel auf dem Kasernenhofe gesprochen habe.

Während dieses Verhörs war eine Gerichts-Deputation in Kemnau's Wohnung gesendet worden, um dessen Papiere genau zu durchsuchen. Sie überbrachte folgende Schriften:

1) Einen Brief vom 20. Mai 1830, unterzeichnet mit den Buchstaben H. St., worin Folgendes gesagt wurde:

„Ich habe mit dem H. A. v. J. gesprochen und ihm deine Erklärung und Wünsche auf eine deiner Ehre nicht nachtheilige Weise bekannt gemacht. Er entfernte sich, um dem Baron v. L. sie mitzutheilen. So eben kommt v. J. wieder und sagt, er könne die Sache in Güte nicht beilegen; es müsse also bei der Verabredung bleiben; er werde mit A. sprechen und dir sekundiren. Ich kann es nicht; du kennst meine Gründe. Gott erhalte dich!“

2) Ein Billet vom 21. Mai 1830; unterzeichnet mit den Buchstaben v. J., worin es heißt:

„Ja
dem be
3) Ein e
folgend
„En
Stand
der M
Man k
ich, w
Ihnen
ben ha
zu such
ist; al
wenig
nen b
hatte
richten
und C
theure
ment i
Mades
se klei
jige
kann.
hen,
tern!
er mid
können
Dreil,

Dieser
21. Mai 1830
als Zeugen

Amber
Arrest gebr
rede, das m

Stop
heißt — de
glückliches C

Das
ser“ wohn
mietet habe
weil die P

Sogl

„Ich habe Alles besorgt; man erwartet Sie Morgen früh 4½ Uhr auf dem besprochenen Platze.“

- 3) Ein offenes Schreiben von Kemnau's Hand an Fräulein Maria v. Oller, folgenden Inhalts:

„Endlich, theureste Maria! bin ich mit meinen Anordnungen zu Stande! — Mit welchen Anordnungen? höre ich Sie fragen. Nun, der Mensch kann nicht wissen, was die Zukunft in ihrem Schooße birgt! Man hat mich auf Morgen früh zu einem Zweikampf gefordert, zu dem ich, wie Sie sich bei meinen Grundsätzen und meiner innigen Liebe zu Ihnen ohnehin überzeugt halten werden, keine Veranlassung gegeben habe. Ich werde zwar nochmals Alles aufbieten, einen Ausweg zu suchen, wenn es ohne Nachtheil für meine Ehre nur irgend möglich ist; allein da ich den Erfolg meiner Ausgleichungs-Vorschläge eben so wenig berechnen kann, als den Ausgang des Duells, so muß ich Ihnen diese Zeilen schreiben, weil ich es für meine unerläßliche Pflicht halte, Sie für den schlimmsten Fall von meinem Geschick zu unterrichten und Ihnen noch einen Beweis meiner unbegrenzten Liebe und Erkenntlichkeit zu geben. Zu dieser Absicht empfangen Sie, theureste Maria! in der Anlage ein Ihnen förmlich cedirtes Dokument über 1200 Friedrichs'or, welche der Rittergutsbesitzer Klein in Adelsfeld bei vollkommener Sicherheit mir schuldet. Betrachten Sie diese kleine Summe als Ihr wohlverlangtes Eigenthum; es ist die einzige, über die ich ohne Zustimmung meiner Lebensvettern verfügen kann. — Leben Sie glücklich. — Der Gedanke, Sie einst wieder zu sehen, wird, wenn ich ja falle, meinen Abschied vom Leben erleichtern! — Danken Sie Ihrem guten Vater für das Wohlwollen, dessen er mich würdigte. — Ich bin zu bekommen, um weiter schreiben zu können! Bis zum Grabe

Dreitl, 21. Mai 1830, Nachts 11 Uhr.

Ihr

Friedrich v. Kemnau.

Diesem Schreiben war in der That die erwähnte Urkunde mit dem, am 21. Mai 1830 vollzogenen Cessions-Dokument, welches Amberg und Stopfel als Zeugen unterschrieben hatten, beigelegt.

Amberg, Stopfel und der Kammer-Professor v. Zahn wurden isolirt zu Arrest gebracht, und der Letztere sodann weiter vernommen. Er stellte in Abrede, das mit dem Buchstaben v. J. unterzeichnete Billet geschrieben zu haben.

Stopfel konnte nicht vernommen werden, weil — wie es in den Akten heißt — der Kummer über den verlorenen Freund und über sein eigenes unglückliches Geschick ihn zu sehr ergriffen hatte.

Das Gericht brachte aber in Erfahrung, daß der im Gasthof „zum Kaiser“ wohnende Baron v. Linsmar, obgleich er sich bis Johanni daselbst eingemietet habe, so eben einen Paß nach Italien verlangt und erhalten habe, weil die Polizei keinen haltbaren Grund zur Paßverweigerung gehabt hätte.

Sogleich verfügte sich der Inquirent in den Gasthof.

Der Baron v. Linsmar war mit Einpacken seiner Sachen beschäftigt und erschrak, als die Kriminal-Beamten bei ihm eintraten. — Nachdem der Inquisit ihm eröffnet hatte, daß seine wider alles Erwarten beschlossene schnelle Abreise der Grund seines Erscheinens sei, äußerte Linsmar in sichtbarer Verlegenheit: „Ich kann mir's schon denken!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Gruft des Herzogs August von Leuchtenberg.

Auf einem der höchsten Punkte von Lissabon zeigt sich ein sehr großes und weitläufiges Gebäude, dem man sogleich ansieht, daß es ein Kloster ist oder gewesen sein muß. Es hat zwei schöne Thürme, und ist mit derjenigen Prulenz gebaut, welche die vornehmsten dieser Institute hier auszuzeichnen pflegt. Die Portugiesen nennen es o Covento oder a Igreja de San Vincente da Fora. Das in dieser Kirche die Gruft der Könige und auch die des unglücklichen Leuchtenberg befindlich ist, war mir bekannt, aber ich fühlte nicht die geringste Neigung, die letztere zu besuchen, vielmehr eine Art von Grauen davor, obgleich ich es für eine fast unerlässliche Pflicht hielt, sie gesehen zu haben. Heute führte mich mein Weg von Campo Santa Clara an San Vincente da Fora vorüber. Da ich nun einmal so nahe war, ging ich nach der Kirche, und ließ mir die Gruft der Könige Portugals aufschließen. Sie ist nicht unterirdisch, sondern in gleichem Niveau mit der Kirche, und besteht in einer ziemlich großen Seitenkapelle, angefüllt mit Särgen oder vielmehr kostferartigen Kästen, überzogen mit rothem, rosenfarbenem, blauem, nur selten mit schwarzem Sammt, der reich mit Gold verziert ist. Neben und über eins ander standen diese Schachteln des Todes, von denen einige, welche Rinderges keine umschließen mochten, in der That aussahen, wie das verwitterte Karbon einer Vuzmacherin. Nur zwei sehr hohe Sarkophage, mit schwarzem Sammt ganz zugedeckt, nahmen den mittlern Raum der Kapelle fast ganz ein, so daß man Mühe hatte, zwischen ihnen und den an der Wand gereihten Särgen vorüber zu kommen. Auf jedem lag eine große goldene Krone, und ein Szepter auf dem einen. Mein Führer leuchtete mit seinem Stumpfschen Wachslicht umher, wobei er mir sein Portugiesisch in das Ohr zischte, von dem ich wenig mehr als die Namen Dom Alphonso, Dom Henrique, Donna Maria, Dom Joao, Dom Jose u. s. w. verstand; er gab bei Jedem eine kurze Beschreibung, die vermuthlich ein Panegyrikus war. Er erzählte mir beim Sarge Dom Joao's VI., des Vaters der feindlichen Brüder, daß nach der Befreiung Lissabons durch Dom Pedro ein Täfelchen an demselben befestigt worden sei, welches man jetzt, auf Befehl der Königin, wieder abgenommen habe. Es lag auf einem nahen Gesimse; ich ließ es mir reichen. Es war eine Inschrift, die ungefähr folgendes enthielt: „Unglücklicher Vater, den der eine Sohn verrathen, gekränkt und durch Kummer getödtet hat, ruhe jetzt sanft, denn der andere Sohn war dein Rächer!“ Unter diesem Berg von Sammt ruhte Dom Pedro mit seinem tapfern, heißen, unruhigen Herzen. Der Führer hob die oberste Deke auf und ließ mich die Inschrift sehen, die auf einer metallenen Tafel darunter angebracht war. Sie lautete: Aqui jaz

Dom Pedro
de aidade d
die bis dahi
engt hatte,
Augusto!“
welcher das
die weiße W
hier schlum
do Marco 1
ich dies gela
nun die Ha
dem Todten
selbsthaft su
unter denen
hörte der L
hast du dich
Steine geg
len; ich gl
Doms von

In e
dicht das L
sprochen, n
lische Sinn
folgendem

Anst

Wi
ulße Dp

Dom Pedro Duque de Braganza M. J. Morto anno 25. Settembre 1834. Tendo de aidade da 36 annos. Ich stand jetzt dicht vor Dem, wo sich alle die Kälte, die bis dahin unter diesen todtten Königen und Königinnen mein Herz eingengt hatte, in einen Strom inniger, warmer Theilnahme verwandelte. „Dom Augusto!“ sagte der Führer, und hob die schwere Sammtdecke empor, unter welcher das erloschene Leben des jungen Napoleoniden ruht; gleich schimmerte die weiße Metalltafel am Sarge, welche der Nachwelt verkündigen soll, wer hier schlummert. *Aqui jaz*, sagt sie, o Principe Dom Augusto, morto ao 24. do Marco 1835. Tendo de aidade da 22 annos. Der Führer ging, nachdem ich dies gelesen hatte, mit seinem Licht nach einer andern Seite, und ich legte nun die Hand an Leuchtenbergs Sarg. „Dom Augusto“, flüsterte meine Seele dem Todten zu, „armer Dom Augusto, warum muß man dich in dieser Gesellschaft suchen! Was gehen diese vermordeten Könige von Portugal dich an, unter denen du, ein Fremdling, schläfst! Armer Augusto, deine Jugend gehörte der Liebe und der Sonne, welche draußen auf die Berge scheint; warum hast du dich so frühe von ihnen gewendet?“ Dabei drückte ich leicht meine Stirne gegen den Sarg, und ließ dann die schwere Decke wieder darüber fallen; ich glaube, mein Auge war feucht. Erst hundert Schritt ausserhalb des Doms von San Vinzenz da Fora athmete ich wieder frei auf.

F ü n f M a l „D i e.“

In einer Gesellschaft wurde bei dem Anlaß, daß Jemand in einem Gedicht das Wort „die“ drei Mal dicht auf einander gebraucht hatte, davon gesprochen, wie oft man es wohl könne folgen lassen, ohne daß der grammatische Sinn dabei verloren gehe? Da brachte es Einer bis zu fünf Mal in folgendem Verse:

„Die, die die, die die Dithyramben
Einst erfunden und die Jamken,
Nicht den Namen nach gekannt,
Mögen es bei'm Flaccus lesen,
Daß es sei Arhilochus gewesen,
Der aus Wuth den Jambus einst erfand.“

H. M ü n c h e.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

W i e n (15. Juli). Die italische Operngesellschaft hat drei ihrer

vorzüglichsten Mitglieder verloren. Gra. Garcia und Cri. Marini und Pedrazzi sind abgereist. Wir hoffen bald deutsche Musik zu hören. — Der Biondespieler Ghyss aus Paris entzückt so

Kenner als Nichtkenner. — Das Josephstädter Theater müht sich vergebens, das Publikum anzuziehen. Der Wille ist lobenswerth, nur ist zu bebauern, daß die Kräfte dem Willen durchaus nicht entsprechen. Gäste, wie Ull. Nuth und die Hrn. Vök und Demmer, erregen allerdings Sensation, allein nicht in dem Grade, hohe Einnahmen zu erzeugen. Vök's Benefize, die lang und heiß ersuchte „Hochzeit des Figaro“, war die einzige Vorstellung, die ein volles Haus machte. Leider wurden sämtliche Verehrer des ansehnlichen Meisters arg getäuscht durch die verstümmelte Aufführung der herrlichen Sondichtung. Ull. Hölzl, H. Vök und Hr. Mellinger waren allein die freundliche Sterne, die das Sonnenlicht des Kompositors freundlich rückstrahlten; allein dieses Chaos zu erhalten, vermochten sie dennoch nicht. Das Publikum konnte vor Staunen und Wehmuth nicht zu Aeußerungen des Mißfallens kommen. — Mad. Rohrbach ist von ihrem Gastspiele in Pesth zurückgekehrt und auf der Leopoldstädter Bühne, in Gulden's „Zer Seifenblase“, zum ersten Male aufgetreten. Der Empfang v. Seite des Publikums war höchst ehrenvoll. Eine Reprise von Gold's „Achtundvierzig Stunden in Baden“ erfreute sich lebhaften Antheils. Mehrere Novitäten werden in Kürze auf dieser Bühne erscheinen. — Im Theater an der Wimmeren alte Mitterkomödien. In den „Räubern auf dem Kulmerberg“ sah ich einen Hrn. Würth aus Lemberg — 's war schwerlich zu sehen.

Abiaphoros.

Prag (12. Juli). O über unser hintenklebendes Säkulum!! Ein namenloses Subjekt, das für Harfenisten so manches Bänkelsängerliedlein verfertigt, und vor nicht langer Zeit eine hämische Sudelei im „Planeten“

schwärzte — wosfür ihm das Fell tüchtig von einem Lederer im „Kometen“ gegerbt wurde — hat sich zum Vossensmacher entzückt und „Staberl als Krieger und Athlet“ über die Breiter laufen lassen. Während die gebildeten Wiber sache r die „Theatergestalt“, das aus Joten, Gemeinheiten, niedrigen Schmähungen zusammengeschnitten ist, mit dem Stillschweigen der Berachtung anfaßen, und die Gereizten und Empfindlichen zischten, jubelte John Bull, der ja in der Regel zu jedem Dichter oder Schauspieler sagen kann die Worte des Don Carlos zum Vagen Henarez: „Du kannst nicht schwerer sündigen, als wenn du mir gefällst!“ Tags drauf ward dies Monstrum bei voll besetzter Gallerie repetirt. „Wider Dummheit kämpften Götter selbst vergebens.“ Einen Tag früher als diese Vosse das Lampenlicht erblickte, nahm Hr. Pauli, als Jago, in „Othello“, Abschied von den Pragern, denen er so viele Theatergenüsse bereitete. Nach diesem trefflichen Künstler, passirten Dem. Nabel, Hr. Gustav, und Herr Dobrowsky. Die beiden erst Genannten, vom Kärnthnertheater in Wien, zeigten sich als anmuthige Protesktänzer. Bei Gelegenheit ihres Gastspiels wurden die Ballets: „das übel gehütete Mädchen“ und „die Verliebten und Verlobten“ in die Szene gesetzt. Hr. Dobrowsky (von Pressburg) sang den Othello, Zampa und Robert mit einigem Beifalle, den er dem Elvismus zu danken hatte. Jetzt erfreuen uns die F. F. Hoffhausp. Wilhelmi und Fichtner mit ihrem Gastspiele. Herr Wilhelmi betrat unsere Bühne, der er einst angehörte, als Galtern in dem Mittelgute: „Liebe und Liebesei.“ Er ward glänzend empfangen und mehrere Male gerufen. Sein Spiel war köstlich. Als Ferdinand Walter eröffnete Hr. Fichtner seinen Gastrollen-

cyklus und ehrenvollen Ferdinand zu len kann, Haupten; er wie ihn jede führen würd hast Künstler Präsidenten. marschall Ka Dem. Herb Hr. Walter Bekenntnisse milie Michel Eifersucht“ in denen stä ten. Sie sp genossen ei Warum aber vorgesehrt r die Todten standeszene tralische ist Constige M ättiges Lust lich“ und — die zur Ben bei vollem „Dorgen ma reniade und — „Die Hu geben; hinge von Donize mit prachty ter Mitwir der Herren Gelegenheit ten zur Da soll eigens dichtet wert wird Dem. volle ange stiren.

Wien.
rier). W

cyklus und erkreute sich ebenfalls einer ehrenvollen Aufnahme. Daß F. den Ferdinand zu seinen Glanzrollen zählen kann, kann und will ich nicht behaupten; er spielte diesen Charakter, wie ihn jeder gute Schauspieler durchführen würde. Durchdacht und wahrhaft künstlerisch gab Hr. Wilhelm den Präsidenten. Polawsky ist als Hofmarschall Kalb in Deutschland berühmt. Dem. Herbst und Dem. Frey, so wie Hr. Walter wirkten wacker mit. „Die Bekenntnisse“, „Warum?“ „die Familie Nickerburg“ und „die beschämte Eifersucht“ waren die späteren Stücke, in denen sich unsere Wiener Gäste zeigten. Sie spielten gut, sehr gut und genossen eine reiche Beifallspende. Warum aber das ennuyante „Warum“ vorgeführt wurde, wird offenbar, wenn die Todten auferstehen. Jede Ehestandsszene ist langweilig, diese theatrale ist gewiß die langweiligste. Sonstige Novitäten waren Blums einaktiges Lustspiel: „Borgen macht glücklich“ und — Mozarts „Zauberflöte“, die zur Benefiz der Mad. Vodyorky bei vollem Hause dargestellt wurde. „Borgen macht glücklich“ ist eine Clauvrentade und sprach nicht sonderlich an. — „Die Hugenotten“ werden nicht gegeben; hingegen kommen mehrere Opern von Donizetti, Mozart und Rossini mit prächtvoller Ausstattung und unter Mitwirkung der Sab. Heinesetter, der Herrea Wild und Staudigl bei Gelegenheit der Krönungsfeierlichkeiten zur Darstellung und ein Festspiel soll eigens zu diesen Festivitäten gedichtet werden. — Künftigen Monat wird Dem. Marie Hölzl, die talentvolle angehende Sängerin hier gastiren.

P-ensis.

Literatur.

Wien. (Literarischer Courrier). Von unserem wackern Feind

erschien eine neue Gedichte-Sammlung, unter der Ueberschrift: „Bisolien“, und enthält jene epischen und lyrischen Dichtungen, welche C. seit er Wien verließ, verfaßte. Auch trat von diesem Dichter ein Bändchen seiner Novellen, und dem Titel: „Georginen“ in das Leben. Hr. C. scheint sich nach und nach einen Blumengarten anlegen zu wollen. — Eduard v. Feuchtersleben's Gedichte sollen bei Cotta erscheinen. — Von dem noch immer thätigen Hammer-Vurgstall erschien bei Probsthag: „Persische Duftkörner“, welche wahre Edelsteine der Lebensweidheit enthalten. — Bei dem Kunsthändler Trentsenöky und Bierweg erschienen drei Lieder für Singstimme mit Klavierbegleitung, von dem fleißigen Ant. Hakel komponirt: „Auf der See“ von Vogl, „der Abendhimmel“ von Jedlig, „der Fischerknabe“ von Glasbrenner. — Braunschthals „Fantasie- und Thierstücke“ sind bei Tendler erschienen und enthalten viel Gutes, aber auch viel Barock; so finden sich z. B. die Reime: Stiefel, Kniefell, Zwiebel u. s. w., wo man doch mit Grund sagen kann, Hr. B. hat da einen rechten Stiefel zusammengereimt. — Bei dem Kunsthändler Bärman ist so eben das sehr gut getroffene (obwohl etwas geschmeichelte) Portrait des ebenbenannten Dichters, von Staub lithographirt, zur Schau ausgestellt.

X.

Prag. „Skizze Uebersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Gewerbs- und Fabriks-Industrie von L. J. Kreuzbeg“ heißt ein mit Sachkenntniß verfaßtes interessantes Werk, das dieser Tage bei Kronberger und Weber erschienen, und auf das die Proben, die Dinglers Journal geliefert, gewiß aufmerksam gemacht haben. Der Preis, 48 Kreuzer C. M., ist höchst billig und die Ausstattung gut.

A.

Miszellen.

Buntes aus Paris. Vor einiger Zeit fand in dem Boulogner Wäldchen bei Paris eine Zusammenkunft zwischen den Herren D. und G. statt. Beide Gegner kamen in Wagen an, begleitet von vier Zeugen und gingen dann in das Dlicht, wo man zwei Pistolenschüsse abfeuern hörte, von denen indeß keiner traf. Da die Zeugen erklärten, die beiden Herren hätten ihrer Ehre Genüge gethan, so entfernten sie sich, um mit einander zu frühstücken. Die Veranlassung des Duells war Brotneid, denn beide Herren sind — Schuypuzer. — Die Lesefrinen haben vielleicht schon gehört, daß der Herr von Balzac in Paris durch seinen Stof fast bekannter ist, als durch seine Romane. Dieser Stof ist ein so viel besprochenes Gegenstand, daß eine bekannte Schriftstellerin (Mad. Em. de Girardin) neulich sogar einen Roman unter dem Titel: „Der Stof des Herrn von Balzac“ herausgegeben hat. Dieser Stof nun ist in seiner Art ein Meisterstück, eine Maschine, wenn man will, und von kolossaler Gestalt. In dem obern Theile enthält er das elegante Batisttaschentuch des Herrn von Balzac und in den untern Fächern, die immer kleiner werden, einen Zahnfächer einen Drlösfel, eine Bürste, einen Balenbartkamm und eine Menge Toilettengegenstände. Er war bis vor Kurzem der theuerste Stof in Paris, denn er kostete 1000 Francs, jetzt besitzt den theuersten der Graf B., denn an dem Knopfe desselben befindet sich ein Diamant von 6000 Francs an Werthe. — Wahrscheinlich ist noch Niemand auf den Gedanken gekommen, zu den Büchern, welche der

Jugend nicht in die Hände gegeben werden dürfen, auch Robinson Crusoe zu zählen. Doch muß das allgemein verbreitete Buch verboten werden, wenn es noch mehrere solche Opfer macht, wie den jungen Honore, der in diesen Tagen in Paris des Herumtreibens wegen vor dem Zuchtpolizeigewichte erschien. Der junge Mensch ist von angesehenen Eltern und verbrachte seine Jugend, wie wir sie Alle verbrachten, bis in sein dreizehntes Jahr, als ihm Robinson in die Hände fiel. Er las das Buch nicht, er versahlang es und träumte nun von nichts, als Reisen, Schiffen, Stürmen, wüsten Inseln, Lamas und Wilden. Er legte sich sogar in einem Winkel des kleinen Gartens seines Vaters eine Miniaturfeste nach dem Muster der Wohnung Robinsons an, versäumte aber dabei die Schule häufig. Die Eltern zerstörten deshalb einst in der Abwesenheit des jungen Menschen die „wüste Insel“ desselben, der sich darüber so erzürnte, daß er, ohne Abschied zu nehmen, das väterliche Haus verließ und fortging, um ein wirklicher Robinson zu werden. Zum Unglück fanden ihn bald darauf zwei Gend'armen nicht weit von Paris in einem Walde schlafend und brachten ihn zurück. Das Gericht übergab den jungen Honore mit einer kräftigen Ermahnung seinen Eltern, und es steht nun zu erwarten, ob sich seine Leidenschaft für wüste Inseln abgekühlt hat.

Brüssel. Hier ist wieder ein Mensch gestorben, welcher so unvorsichtig war, von einem Wagen auf der Eisenbahn herabzuspringen, während der Zug sich noch bewegte. Er quetschte sich ein Bein, und die Abnahme desselben konnte ihn nicht vom Tode retten. L.

Beilage: Der Schmetter:
Ling. Nr. 13.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Ku

Halsbänder Pr
5 fl. und postfr
des Wasserhofs.

Der
erklären. L
Untersuchung
lieutenant
fall im Zu

„Ich
Monaten k
werden. J
Kammer: M
Bei der Pa
zusammen.

spottet, un
e he ich
Spott in C
mit der v
Kle
auf P
demselben

Worte gef
beleidigen
Zahn in m
ich ihm k